

Wochenblatt

Vierter Jahrgang.

für

Preis 20. Nyl jährl.
illustr. Beilage viertelj. 10 Nyl

Mühltröf, Pausa, Elsterberg und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Wieprecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art und jedes Orts werden aufgenommen und müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein. Die Insertionsgebühren betragen für die gespaltene Zeile oder deren Raum acht Pfennige.

N^o 9.

den 26. Februar

1848.

Die Landtagswahlen.

Still und ruhig war es bisher in unserm Sachsen. Die Noth, das Elend, das an den Tag gekommen ist, und sich in ungeheurer Ausbreitung und in weit gräßlichern Bildern gezeigt hat, als die Fantasie des Besizenden sich zu malen vermocht, hatte alle politische Theilnahme verschlungen. Die Zeitungen berichteten von nichts als Jammer und Klage und einigen Palliativmittelchen gegen den Feind alles Bestehenden, der noch radikaler ist als der Radikalste, gegen den Pauperismus. Die Menschenseele blutete bei dem Gedanken, daß so viele Millionen in gräßlichem Elende schwachen müssen, während einige Wenige in ungehörlichem Uebermaße die Güter der Erde genießen. Alle Edlen sannnen über Mittel zur Abhilfe nach und die Presse berichtete eifrig von Vorschlägen aller Art, den radikalsten wie den possirlichsten Palliativmittelchen. Der Theorie stand die Praxis nicht nach, Staat und Private wetteiferten überall, um momentan und einigermaßen wenigstens das gespenstige Bild des Proletariats von seinen grinsenden Neckereien abzuhalten. Auch der sächsische Staat suchte für einige Monate mit Unterstützungen die große gesammte Noth zu heben und der vermögendere Bürger schenkte Brot und Geld den Hungernden. Der Hunger aber schreitet fort und der mittlere Besizende kann nicht immer geben, wenn er nicht selbst die Zahl der Proletarier vermehren will. Kein Wunder daher, daß sich die denkende Mehrheit unserer Bevölkerung ausschließlich mit Aengsten und Sorgen trug, daß man die ideelleren Güter des Staatslebens bei Seite schob und bloß mit den materiellen sich beschäftigte, daß der Weiterblickende und Tiefergebildete selbst mit in die politische Apathie hineingerissen ward und sich der

indifferenten Ruhe und jenes Gefühls, das nicht der Sporn zu Thaten, sondern ein verschwimmendes Brüten ist, und den Geist und die edlern energischen Regungen unterdrückt, nicht ent schlagen konnte. Eine allgemeine politische Abspannung lag und liegt zum Theil noch über Sachsen. Da kam das Verbot der Betheiligung der Presse an den Landtagswahlen. Glaubte man etwa, das Volk werde dasselbe gleichgültiger hinnehmen, weil es gerade jetzt materiell sehr bedrückt ist? Oder ist diese Maßregel nur ein Ausfluß jenes Systems, welches überall den Bestrebungen des Zeitgeistes entgegen arbeitet? Ein Schritt, der in Zeiten größerer politischer Betheiligung auch gewagt worden wäre. Wir glauben das Letztere. Der Erfolg aber war der gewünschte. Einige Stimmen ließen sich zwar tadelnd vernehmen, doch schwiegen auch diese bald und die Abspannung maßte sich ihre alten Rechte wieder an. Die Weigerung des Ministeriums des Innern, Blum zum Stadtrathe in Leipzig und Schaffrath zum Stadtrichter in Neustadt zu bestätigen, eine Maßregel, welche ebensowenig im positiven Rechte ihre Begründung findet, als sie andererseits die Selbstständigkeit der Gemeinden aufs tiefste verletzt, vermochte nicht den allgemeinen Unwillen des gesammten sächsischen Volkes hervorzurufen und das bis jetzt noch nicht aufgeklärte, noch nicht gerechtfertigte Verhalten des Finanzministeriums dem Direktorium der chemnitz-risaer Eisenbahngesellschaft gegenüber scheint außer den armen Betheiligten auch nicht die verdiente Würdigung der Nation zu erhalten. Die Noth ist gegenwärtig eine starke Bundesgenossin volks- und rechtsfeindlicher Bestrebungen; wenn sie nur nicht in Kürze an diesen wiederum sich furchtbar rächt und sie züchtigt, daß sie die Besprechung und die allmähliche Ausgleichung auch der politischen

Noth hindert und untergräbt. Lange kann diese politische Abspannung auch nicht mehr andauern, sie muß dem nothwendigen Aeußerungs- und Betheiligungstrieb eines gesammten Volks wieder Platz machen. Dieser muß sich Geltung verschaffen, wenn nicht der verzweifelnde Geist einer gegen alles Bestehende gerichteten Umwälzung mehr Terrain gewinnen und den Unschuldigen, der nur das Unglück einer aufgebürdeten Indifferenz verschuldet hat, mit dem schuldigen Hintertreiber vernichten soll. Ob der nächste Landtag die allgemeine Stimmung oder richtiger Nichtstimmung wiedergeben oder ob er seinen hohen Beruf erfüllen und so die Meinungslosigkeit glänzend beschämen wird? Hoffen wir das Beste! Ein Urtheil können wir vor dem Landtage nicht abgeben, da der Presse die Macht genommen ist, tüchtige Männer vorzuschlagen und die Sichbewerbenden zu kritisiren. Auch Westvoigtland wird durch dieses unkonstitutionelle Verbot unmittelbar in seinen Rechten gekränkt, da der Wahlbezirk, dem unsere Landbürger angehören, wieder einen Abgeordneten zu schicken hat. Wir fühlen dies um so schmerzlicher, als gerade unser Grenzland wackere Männer aufweisen kann, von denen wir es uns unbedingt versahen, daß sie die Spalten dieses Blattes zum Sprechsaal ihrer Ansichten über Befähigte und Unbefähigte und ihrer Wünsche machen würden. Möge denn nun die mündliche Rede, dieses ungenügende Surrogat der schriftlichen Besprechung, das Ihrige thun und tüchtige Männer zu Wahlmännern zu machen helfen, auf daß nicht ein bloßer Jaherr oben sitzt, sondern ein wahrer Volksgesandter.

Ueber den moralischen Charakter des Mannes.

(Fortsetzung von Nr. 7.)

Festigkeit und Uebereinstimmung im Leben des Menschen sind für sich allein noch kein Charakter; sie sind es erst dann, wenn sie sich als Eigenschaften des Willens kund thun. Der Charakter ist die wahre Kraft des Menschen, die Energie seines Daseins. Wahre Kraft und Energie besitzt der Mensch aber allein in seinem Willen. Wer Nichts will, besitzt sich selbst noch nicht. Mag er noch so konsequent begehren; er beweiset damit nichts, als verständige Thierheit. Die Persönlichkeit haftet am Willen, und der Charakter ist eigentlich nichts Anderes und Behauptung seiner Persönlichkeit.

Es gibt in der That einen Zustand, worin man noch keinen Willen hat; und auch in diesem Zustande kann der Mensch handeln, aber eigentlich nicht er

selbst, sondern der Instinkt oder die Begierde, die ihn treibt; er ist bloßes, blindes Werkzeug, er folgt dem Zuge, ohne sich bewußt zu werden, daß er zu widerstehen vermag, mithin auch ohne sich selbst zu bestimmen. Gleichwohl fühlt er sich angestrengt, und bildet sich ein, er selbst strenge sich an. Gelingt es hier einer Leidenschaft, sich seiner zu bemächtigen, und über Das, was sonst in ihm rege ist, die Oberhand zu gewinnen: so wird er zwar große Festigkeit und Uebereinstimmung zeigen; aber er hat doch keinen Charakter. Eine herrschende Leidenschaft wird erst dann zum Charakter, wenn der Wille sie mit Ueberlegung und Besonnenheit in sich aufnimmt.

Manche Menschen — und wir möchten wohl sagen die meisten — sind von Jugend auf an gewisse und bestimmte Formen gewöhnt, sie haben sich, so zu sagen, in dieselben eingefleischt, ein geheimnißvoller Trieb hat ihnen eine bestimmte Richtung gegeben, oder sie haben sich selbst zufällig eine eigenthümliche Weise des Denkens, Strebens und Handelns angebildet. An solchen Menschen wird man oft eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit und eine gewisse Festigkeit im Denken und Handeln wahrnehmen. Aber man würde sich wieder irren, wenn man dies wollte als Charakter gelten lassen, was in der That weiter nichts ist als — Einseitigkeit und todter Mechanismus. Der wahre Charakter äußert auch in seiner Einheit Vielseitigkeit und das kräftigste Leben.

Wille ist nie ohne Einsicht; wer will, hat überlegt und gewählt, er kennt sein Interesse und den Gegenstand, den er mit demselben in Verbindung zu setzen sucht. Allerdings kann sich die einsichtsvolle Wahl für die Leidenschaft bestimmen, sie kann sich aber auch über sie erheben zur Selbstbestimmung nach Begriffen und Grundsätzen. Im letzteren Falle ist der Charakter wahrhaft frei.

Soll der Wille den Namen des Charakters verdienen, dann muß er in sich selbst fest werden, sich zu einem System des Wollens bilden, sich nach Einem Gesetze in allen Handlungen geltend machen und allenthalben siegreich durchgreifen. Das bloße Mögen und Wünschen, das Entschließen, mit geheimen Vorbehalt und immer zögerndem Aufschub, sind Zeichen einer Schwäche, bei welcher kein Charakter aufkommen kann. Entschieden und rüßig, vom Gedanken eilend zur That, haltend am Beschlossenen, wie an einer unabwendbaren Nothwendigkeit ist immer der Mann von Charakter.

Schlüßlich erlauben wir uns noch, unsere Leser auf den hohen Werth des Charakters in wenigen Worten hinzuweisen.

Charakter zu haben, gehört mit zu des Menschen Bestimmung. Die Entwicklung seiner Anlagen kann nur vollendet, das Bedürfnis der Selbsteinigkeit kann nur befriedigt werden in der Bildung eines Charakters. Während bei dem Weibe die Harmonie und Stille des Gemüths in mancher Hinsicht den Charakter vertritt, fühlt sich der Mann durch seine ganze Natur gedrängt, Charakter zu haben. Nur dadurch kann er sich retten vor den vielen Angriffen, die ihn verletzen, und sich selbst zu entreißen suchen. Nur wer Charakter hat, besißt sich selbst, und ist eines edlen Selbstgefühls fähig. Wer keinen Charakter hat, aus dem können Welt und Menschen machen, was ihnen gefällt; der Charakterlose gleicht dem Rohre, das der Wind hin- und herwehet. Alles am Menschen läßt sich gestalten; aber der Charakter leistet Widerstand.

Der Mann von Charakter beherrscht sich selbst, und dadurch Alles, was mit ihm in Verbindung tritt. Ohne Charakter liegt man mit sich selbst immer im Streite; man thut, was man nicht überlegt hat, was man nicht will, was man hinterher bereuen muß. Und wenn man das Rechte thut, so geschieht es doch zweifelnd, schwankend, bald hieher, bald dorthin greifend, bald durch diese, bald durch jene Rücksicht geängstet und beengt, selten nach einem festen Plane und mit Zuversicht des Gelingens. Menschen, die Charakter haben, zwingen das Glück in ihre Gewalt, und nehmen Andere ohne Mühe in ihren Dienst gefangen. Charakterlosigkeit des Thuns und Treibens ist mehr Schuld an dem Verderben der Staaten und an der Zerrüttung des gemeinen Wesens, als Unverstand und Nachlässigkeit. (Wie nothwendig ist es daher auch, daß wir bei der Wahl unserer Landtags- Abgeordneten nur Männer von Charakter zu Wahlmännern bestimmen, die nicht durch den Einfluß der Wahlumtriebe sich leiten lassen, sondern die selbstständig und fest auf den rechten Mann los gehen.) Wo der Charakter aufhört, da schwindet auch bald die Kraft dahin; an Gemeinfinn ist gar nicht zu denken, nicht einmal daran, daß der Egoismus recht verständig sei, und das thue für das öffentliche Wohl, was ihm selbst den meisten Vortheil bringt.

Der ganze Werth des Menschen ruht in seinem Charakter. Die trefflichsten Eigenschaften geben ihm noch keinen Werth, wenn sie nicht zum Charakter sich befestigen. Da geht die Bildung rasch, kräftig und gegen Verirrungen geschützt, fort, wo ihr ein Charakter zum Grunde liegt; da wird mit Erfolg nach Wahrheit geforscht, wo Ernst des Charakters dazu treibt und dabei beseelt. Zweifel, Einfälle und

Meinungen sind in der Regel das Höchste, wozu es der Charakterlose bringt. Die Tugend bewährt sich erst dann in ihrer Würde, sie wird erst alsdann, was sie sein soll, das Licht und die Wärme des Lebens, wenn sie den Menschen in ihrer Tiefe ergriffen und angefangen hat, in ihm den Charakter zu bilden. Nichts aber zeugt auch stärker, wie sehr der Charakter zum Wesen der Menschheit überhaupt und des Mannes insbesondere gehört, als die Verachtung, die den Charakterlosen allenthalben trifft. Wir wissen, was es heißen soll, wenn man über einen Mann das Urtheil fällt: „Er hat keinen Charakter.“ Dieses Urtheil aber trifft, wie wir in der letzten Nummer dieses Blattes angedeutet haben, den Leichtsinrigen, Launenhaften, den Wankelmüthigen, den Eigensinnigen und alle Diejenigen, die den Mantel nach dem Winde hängen. Der Charakterlose entbehrt die Achtung, die Liebe und das Vertrauen seiner Mitmenschen, entbehrt daher jenen schönen und großen Wirkungskreis, in welchem der Mann von Charakter so Großes, Herrliches und Heilsames leistet. —

Wie und wodurch es aber möglich sei, Charakter zu erlangen, und welche Forderungen um den wahren Charakter gestellt werden: — sind zwei andere wichtige Fragen, deren Beantwortung in einer der nächsten Nummern Raum finden soll.

Auch ein System gesellschaftlicher Reform.

Es ist hier nicht der Ort, alle möglichen Systeme, die der Mensch zu Abhilfe der gesellschaftlichen Noth erfunden hat, anzuführen; nur eins sei vergönnt, kurz zu berühren. Es ist dies dasjenige, welches die Ursache des Elendes der Massen größtentheils in dem Uebermaß der Menschenzahl oder Bevölkerung suchen will und Mittel gegen die Vermehrung derselben aufzufinden strebt. Diese Richtung hat für das gebildete und menschenfreundliche Gefühl etwas sehr Verletzendes: es könnte nichts niederschlagender sein, als die Natur eines Mißgriffes überweisen und sie bezüchtigen zu können, in ihrer schöpferischen Kraft planlos zu Werke zu gehen und die Mehrzahl der Geschöpfe durch Mangel an Nahrung schon von vorneherein zur Qual zu bestimmen. Aber noch mehr, es wird durch Klagen gegen Uebervölkerung auch die menschliche Würde geradezu angegriffen: denn da es ein Erfahrungssatz ist, daß Vermehrung der nützlichen Hausthiere die größte Quelle des Reichthums wird, so setzt man die Menschen unter das Thier herab,

wenn die steigende Zahl derselben für ein Unglück erklärt wird.

Wie der Zweck, so die Mittel: die Gespensterseher der Uebervölkerung in England haben zum Theil nichtswürdige und empörende Mittel gegen dies vermeinte Uebel vorgeschlagen, und selbst jene Theilnehmer des Vorurtheils, welche menschenfreundliche Gesinnungen haben und wirklich das Gute wollen, wissen gegen die Verminderung des vorgeblichen Uebers nichts, als freiwillige Beschränkung des Vermehrungstriebes vorzuschlagen. Bei fanatischen Richtungen, z. B. den Anhängern des bekannten Kapp, wurde dies öfters schon ins Werk gesetzt, indessen mit den traurigsten Wirkungen; auch in Frankreich zeigt sich hin und wieder eine ähnliche Neigung, aber die Folge ist immer eine Untergrabung der Sittlichkeit und ein roher Materialismus, der das bessere Gefühl schaudern macht. So rächen sich alle Eingriffe in die Gesetze der Natur. Die Anhänger des Vorurtheils der Uebervölkerung gehen dabei auch von Voraussetzungen aus, welche mit der Geschichte in Widerspruch stehen und eine gänzliche Unkenntniß der organischen Bildungsgesetze verrathen. So machen sie, unter Andern, Rechnungen, zu welcher Anzahl von Millionen die Bevölkerung z. B. in hundert Jahren emporsteigen würde, wenn die Vermehrung so fortschreitet, wie bisher. Die Geschichte und die Gesetze der Weltordnung lehren jedoch etwas Anderes. Wie überhaupt in keinem Verhältnisse der organischen Schöpfung, so findet auch in Ansehung der Bevölkerung kein stetes, ununterbrochenes Steigen statt; auf die Zunahme folgt vielmehr periodisch wieder die Abnahme. In der aufsteigenden Periode des Menschengeschlechts ist zwar die Zunahme der Bevölkerung überwiegend, allein es treten auch Zwischenperioden des Rückgangs ein, wo wiederum eine bedeutende Verminderung stattfindet. Eine solche Periode war z. B. um die Zeit des dreißigjährigen Kriegs einge-

treten, wo Deutschland fast verödet war. Durch dieses organische Verhältniß periodischer Ab- und Zunahme der Bevölkerung ist schon von den Gesetzen der Natur für Maß und Ziel Sorge getragen, zugleich erstreckt sich das Verhältniß periodischen Steigens und Fallens auf die Fruchtbarkeit selbst, so daß diese in dem nämlichen Grade steigt und fällt, wo die menschliche Bevölkerung zu- und abnimmt. Was aber das Vorurtheil der Uebervölkerung vollends widerlegen und selbst beschämen muß, ist die Thatsache, daß die Vermehrung der menschlichen Gesellschaft in die glücklichen und die Verminderung derselben in die unglücklichen Zeiten fällt. Wenn die Bildung der Völker steigt, wenn Kunst und Wissenschaften zur Blüthe, die Freiheit zur Entwicklung gelangen, mit einem Worte, wenn das Glück der Nationen, so weit es zu erreichen möglich ist, endlich zur Wirklichkeit kommt, so ist auch die Bevölkerung im Zunehmen begriffen und erreicht ihren Gipfel zugleich mit dem Scheitelpunkt dieser glücklichen Verhältnisse. Soweit dagegen die Staaten an Macht und Größe wieder zu sinken beginnen, nimmt auch die Bevölkerung ab. Diese Fingerzeige der Natur brechen unwiderruflich den Stab über finstere Schulsysteme, welche in dem Reichthume der letzten und obersten Sprosse der Erdschöpfung, des edlen Menschenbilds, ein Unglück sehen wollen: sie rechtfertigen zugleich das feinere Gefühl, welches gegen die Gleichstellung der Menschen mit niedern Geschöpfen sich sträubt und durch alle Versuche zur Verminderung der Menschenzahl verletzt wird. Nein! der schöne und auch nothwendige Zweck gesellschaftlicher Reform kann durch Ankämpfen gegen die Gesetze der Natur nicht erreicht werden, nur das Studium der letztern und die Annäherung der Staatseinrichtungen an den Gang der organisirenden Schöpfung wird jenen Zweck erreichbar machen.

In der Christgrüner Rittergutswaldung und zwar im sogenannten Gräfenstein soll

Montags, den 13. März dieses Jahres

Vormittags 9 Uhr eine Quantität von circa 100 Haufen Streu in einzelnen Haufen an den Meistbietenden, gegen sofortige baare Bezahlung, versteigert werden.

Es wird daher solches allen denjenigen, welche darauf reflectiren wollen, hierdurch bekannt gemacht. Christgrün, den 19. Februar 1848.

Die Hauptadministration der Freiherrlich von Hünefeldschen
Stiftung.